

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 31

Artikel: Jago in der Badehose
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jago in der Badehose

Kulturkritiker, also die Pessimisten vom Dienst, pflegen die Berechtigung ihrer Jeremiaden auch mit der Behauptung zu beweisen, unsere Nachrichtenmedien brächten praktisch nur noch unerfreuliche Nachrichten.

Ich habe diese Behauptung zwar nie geglaubt, aber auch nie zu widerlegen versucht – bis jüngst: Da griff ich mir *eine* Zeitung heraus (am 4. Juni) und wollte feststellen, ob ich bei der Lektüre wirklich ohne jede Erheiterung bleiben werde.

Ich fand geeignete Texte, und obwohl ich das erwartet hatte, war ich verblüfft, denn keine Meldung handelte von einem Sieg. Dabei hatte doch Schopenhauer geschrieben, Heiterkeit gebe es im Grunde nur, wo es Sieg gibt. Aber vielleicht lag der Sieg im vorliegenden Fall einfach darin, dass in meinen Überlegungen die Heiterkeit den Sieg davontrug über Meldungen, die nicht unbedingt heitere Tatbestände meldeten. Uebrigens ein nützliches Rezept.

Piratensender

In Genf (so hiess es) meldete sich ein Piratensender täglich für eine halbe Stunde. Durchsetzt von musikalischem Jubel und Trubel wird «Subversives» geboten, nämlich reichlich Linksextrimes von der Art: «Arbeitnehmer, ihr werdet von den Patrons verschaukelt, also schaukelt sie in den Genfersee.» Ergebnis: Grosse Aerger allseits. Und ich? Mich befällt Heiterkeit! Kaum zu glauben, aber wenn ich daran denke, dass es in unserer perfektionierten Zeit doch immer irgendwo noch einen (wenn auch kleinen) Freiraum gibt, wo abenteuerliche Freibeuter ihr Spielchen (wenn auch nicht lange) treiben können, dann erheitert mich das, selbst wenn ich als «ernsthafte Bürger» für Ordnung plädieren müsste.

Politiker

Politiker haben in der Regel nichts Erheiterndes zu berichten. Beachtet man aber einmal nicht das, was sie sagen (wollen), sondern *wie* sie es sagen, etwas ge-

nauer, kann eine gewisse Heiterkeit beim Leser sehr wohl um sich greifen. Am besagten 4. Juni wurde über keine Ratsdebatten berichtet, dafür fand ich ein Zitat aus einer Rede, die Bundesrat Ritschard am Jahreskongress des Schweizerischen Eisenbahnerverbandes gehalten hatte:

«... In der Schweiz ist man eher mit wenig politischem Wagemut zufrieden. Darum liebäugeln wir immer mit der Idee, eine gute Lösung zu verwerfen, weil wir dann in zehn Jahren, wenn es zu spät ist, eine bessere haben könnten. Es genügt oft schon, dass irgend jemand einen neuartigen Lösungsvorschlag als «politisch unmöglich» etikettiert, und schon fällt er aus allen Traktandenlisten, und alles atmet auf. Wer ihn weiter vertritt, macht sich höchstens lächerlich. Es gibt viel dickere Kataloge der Unmöglichkeiten

als der Möglichkeiten. Aber eigentlich wären doch die Politiker vom Volk berufen worden, um zu sagen, was möglich, und nicht, was unmöglich ist. Wir können doch unsere Politik nicht nach Meinungsumfragen, wir müssen sie nach den Notwendigkeiten richten. Wir können kommenden Generationen nicht einfach ein verfallenes Haus vererben. Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir getan haben, sondern auch für das, was wir nicht getan haben. Und gerade für das zweite wäre es sehr gut, wenn der liebe Gott jeden Monat mit uns abrechnen würde und nicht erst am Jüngsten Gericht...»

Natürlich sind das durchaus ernsthafte Gedanken und gerechtfertigte Forderungen, aber ich gestehe, die Art des Schlusssatzes hat mich dennoch äusserst heiter gestimmt.

Entführungen

Auch Entführungen gehören sicher nicht zu den Erheiterungen, auch nicht, wenn – wie eine Agentur meldete – das italienische Innenministerium eine Liste herausgibt mit Verhaltensmassregeln für Leute, die entführt werden könnten.

Da es sich bei solchen Leuten ja wohl um Höchstbegüterte handeln muss, ist es verständlich, dass die achtseitige Liste auch den Ratschlag enthält, man solle das Dienstpersonal, das Angaben über die finanziellen Verhältnisse der Familie machen könnte, sorgsam auswählen. Weiter hiess es, man solle den Weg zur Arbeit häufig wechseln – und da war meine Heiterkeit wieder da. Nämlich als ich an die von Entführung bedrohten Millionäre dachte, die keinen Arbeitsweg haben können, weil sie auch keine Arbeit haben; deren tägliche Arbeit höchstens darin besteht, zu duschen oder irgendwelche reichliche, wenn auch verhärtete Darminhalte loszuwerden, was hiesse, sie müssten lediglich ihren (Arbeits-)Weg zum Bad oder zum WC häufig ändern. Ich weiss, es mag frivol sein, dass mich die Vorstellung, wie ein solches Vorhaben sorgfältig geplant wird, erheiterte. Montag: Vom Schlafzimmer via Bibliothek – Lift – Dienstbotenzimmer – Küche zum WC im Parterre; Dienstag: Vom Schlafzimmer via Balkon-Gästezimmer I – TV-Raum – Gästezimmer II zum WC im 1. Stock usw.

Kultur

Es wurde auch berichtet über die Aufführung von «Othello» im Hamburger Schauspielhaus. Ich hatte, zugegeben, einen «Othello» von dramaturgisch durchaus konservativer Provenienz in Erinnerung. Meine Erheiterung bei der Lektüre der Kritik war desto grösser. Darin hiess es: «... Alles an dieser Inszenierung war anders als gewohnt. Desdemona: kein sitzames, bei aller Verliebtheit zurückhaltendes junges Mädchen, das durch eine grausame Täuschung sein Leben verliert. Eva Mattes spielte eine ausschliesslich auf Sinnlichkeit gerichtete junge Frau, die zunächst hüften-



wackelnd in strassenmädchenhafter Halbeleganz daherkommt, dann zeitweise im Bikini auf der Bühne ein Sonnenbad nimmt und sich dabei genüsslich von einem unbekanntem Herrn fotografieren lässt und schliesslich in blanke Nacktheit ihr Schlafgemach betritt, wo sie sich mit Jagos Frau Emilia (Christa Berndl) unterhält, die mit einer Nagelschere drohende Gesten in die Richtung der im Publikum sitzenden Männer macht.

Othello: kein edelnaiver Naturbursche, der trotz gesellschaftlicher Benachteiligung an das Gute im Menschen glaubt und erst, als auf raffinierteste Weise sein Misstrauen geschürt wird, in dumpfe Eifersuchtsraserei gerät. Ulrich Wildgruber stellte einen speckhaarigen Urwaldaffen in Operettenuniform dar, über dessen Empfindungen man sich als Zuschauer lang nicht klarwerden konnte, weil man akustisch kaum ein einziges Wort seines Textes verstand. Das Publikum spielte denn auch bald entschieden mit, indem es durch Zurufe wie «Bitte deutlicher sprechen!» – «Mehr Text, mehr Shakespeare!» und «Kannst du das bitte noch einmal wiederholen, Othello?!» den nuschelnden Helden zu klarer Artikulation zu ermuntern suchte...»

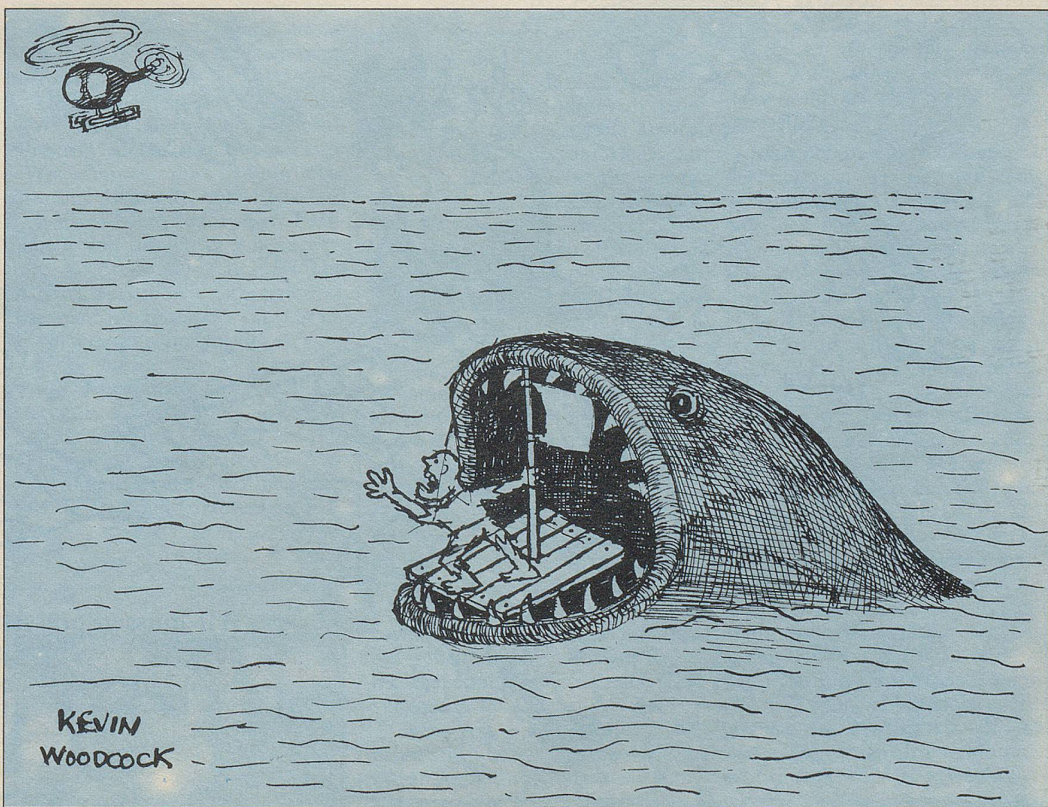
Ich weiss, einem kulturbewussten Zeitgenossen müsste es angesichts einer solchen unter Shakespeares Namen angekündigten Darbietung leid tun um Shakespeare und um die heiligen Kulturgüter des Abendlandes. Da ich indessen ja nicht hatte dabei sein müssen, konnte ich mich meiner Heiterkeit überlassen auch bei der nächsten Bemerkung des Kunstkritikers: «... Und boshaft sah Jago (der den grössten Teil des Abends aus unerfindlichen Gründen in einer Badehose verbrachte, in der er eine Zeitlang Desdemonas Tuch aufbewahrte) dabei zu, wie Othello seine spärlich bekleidete Geliebte in Mit-Leidenschaft zog, indem er schwarze Russflecken auf ihrem nackten Rücken anbrachte...»

Meine Heiterkeit ging so weit, dass ich zu einem Band Fontane griff. Der Dichter hatte vor neunzig Jahren über eine Aufführung von «Othello» geschrieben, der Mohr, wie er dargestellt worden sei, sei zwar kein origineller Othello gewesen, «aber auch kein herausgetiftelter und kein Widerwärtiger, einfach ein Unglücklicher, den wir teilnahmsvoll begleiten...»

Die Art, wie man heutzutage versucht, altes Gutes vermeintlich originell schlecht zu aktualisieren (nicht nur auf der Bühne), hat gelegentlich schon etwas Erheiterndes!



«... Links eine Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert und rechts das Restaurant, wo wir lunchen werden.»



KEVIN
WOODCOCK